

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 20 (1930)  
**Heft:** 24

**Artikel:** Sturmfahrt ins Gürbetal  
**Autor:** Beaujon, C.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-640122>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Sturmfahrt ins Gürbetal.

Von Ch. Beaujon.

Ein Himmelsgüegeli, das mit emsigen Füßchen am Wagenfenster auf und nieder krabbelte, machte mit uns die Fahrt nach Kaufdorf. Heiß brannte die Sonne, als wir auf dem Weg nach Schloß Rümligen der Höhe zustrebten, um dort als fahrende Säger im Schloßpark von Minne und Ritterkampf zu singen.

Alte Bäume rauschen leis und spiegeln sich im großen Teich. Majestätisch schreitet ein Pfau auf der bemoosten Schloßmauer hin und her, den langen Schweif mit elegantem Schwunge wendend, wie eine Edeldame die Schleppe des brokatnen Festgewandes. Ein Springbrunnen plätschert, ein Bächlein geht zögernd durch blumige Matten, süß duftet der Flieder, und leuchtend rieselt Goldregen durch grünes Laub. Silberne Espen zittern, und dunkle Tannen wiegen die Wipfel im Wind. Grau ragen die alten Mauern aus buntem Blumengarten empor — stumm steht das Schloß über dem Tal.

Maikäfer, die letzten wohl, geben uns summend das Geleit nach Hermiswil, einem abgelegenen Dörfchen, wo vor den Häusern Kinder spielen und Hühner gadern. Ein steiler Fußweg führt auf die staubige Fahrstraße. Der Thunersee lacht ein tiefes, blaues Lachen zu uns herauf, und Mittagsglockenklang ertönt von fern. Bei Bütschelschneit, dem Wirtshaus an der Kreuzstraße, schwenken wir ab, Richtung Bütschegg. Im Wald hatten wir ein Weidenrast, aber die drohende, schwarze Wolfenwand, die unheimlich über die Berge emporwächst, treibt uns vom schwellenden Mooslager auf. Im Eilschritt geht's durch die schwüle Stille nach Niedermuhlern hinunter. Heulend jagt der Nordwind die grauen Wolken vor sich her, und schon fallen die ersten, schweren Regentropfen. Noch leuchtet auf der andern Talseite ein goldiger Sonnenfleck, während im Südwesten schon die Blitze zucken und der Donner rollt. Wir wollen unbedingt Toffen erreichen, aber auf halbem Wege überrascht uns das Unwetter, und kaum stehen wir unter dem schützenden Vordach eines behäbigen Bauernhauses, als ein wahnsinniger Sturm losbricht. Der Wind hat gedreht und peitscht von Westen her die schweren Regenschwaden über die Dächer, saust heulend von der Höhe hinunter in den ächzenden Wald. Ununterbrochen stürzen die Regenfluten zur Erde. Zwei lange, bange Stunden währt die Sturzflut. Gelbe Blitze zerreißen das schwarze Gewölk, krachender Donner übertönt das endlose Rauschen. Das Wasser dringt in den Stall — klagend brüllen die Kühe. Von Niedermuhlern her dröhnen unheimliche Hornstöße: großer Alarm — Wassernot!

Endlich läßt der Regen nach und wir brechen auf. Noch trieft der Wald, und in rasenden, schäumenden Sturzbächen nimmt das Wasser den Weg durch die „Hohle“. Wir waten durch fußhohen Schlamm, überspringen tiefe Wasserlachen, gleiten, stolpern durchnäßt und keuchend ins Tal hinunter.

In Toffen sind die Wege gesperrt. Als reißender Wildbach bahnt sich das Wasser einen Weg durch die Hauptgasse. Gärten und Matten sind überschwemmt. Aus allen Richtungen eilen die Sonntagsbummler dem Bahnhof zu: durchnäßt, die Kleider und Hüte zerknittert, beschmutzt von den Gleitstürzen auf glitschigen Grashalden. Menschen, die sich zuvor nie gesehen, erzählen einander die Erlebnisse: in Kaufdorf stehen Häuser unter Wasser, auf der Bütschegg hat der Sturm einen Teil des Waldes umgelegt, bei Guttenbrunnen rutscht das Gelände — und immer noch rollt in der Ferne dumpfes Donnern, und zäher Nebel schleicht die Berghalden hinunter.

Endlich kommt der Zug. Wir erobern uns ein Plätzchen am Fenster. Traurig lassen die Feldblumen ihre roten, blauen, weißen und gelben Köpfe hängen. Sie fragen sich wohl, was aus dem Himmelsgüegeli geworden ist, von dem

wir ihnen erzählten, als auf den Bergen oben noch die Sonne lachte.

Nach kurzer Fahrt im gedrängt-vollen Wagen erreichen wir Bern. Bald brodelst das Kaffeewasser, schon kräuselt sich die Milch in der Pfanne, und knusperig-braun steht das Brot auf dem Tisch. Noch einmal erleben wir unsere Pfingst-Sturmfahrt — und dann wird's still im Haus — — Sandmännchen ist leis in die Stube gekommen und hat den Kindern den Schlaf in die Augen gestreut — —

## Die Geschichte von Eva Guldins Liebe.

Erzählt von H. Keller.

„So, Eva, marsch, die Arbeit weggelegt! Jetzt trinken wir noch schnell den Tee, dann machen wir uns zum Haus hinaus. Es wär' eine Sünde, heut an diesem goldnen Maientag drin in der Stube sitzen zu bleiben. — Also weggeräumt, verstanden?“

Es war Maria Elisabeth Heller, genannt Maettes, die Unterlehrerin von Blumenau, die mit fröhlicher Stimme ihrer Freundin so kommandierte, ein mittelgroßes Persönchen, frisch und heiter, mit klaren, blauen Augen, mit denen das kurzgeschnittene goldblonde Haar gut harmonierte. Seit fünf Jahren war sie hier Lehrerin, nachdem sie vorher, grad aus dem Seminar weg, zwei Jahre als Erzieherin im Ausland zugebracht hatte. Jetzt lebte sie mit Eva Guldin zusammen, die vor einem Jahr an die Mittelschule des Dorfes gewählt worden war. Sie teilten miteinander die gleiche Wohnung im Lehrerhause, in dem sonst nur noch der Oberlehrer mit seiner Frau, ein älteres, ruhiges Ehepaar, wohnte.

Die zwei Freundinnen verstunden sich gut und führten ein behagliches Leben miteinander, trotzdem sie eigentlich Gegensätze waren, denn Eva war nicht so lebhaft wie Maettes; sie war ungefähr gleich groß wie diese, und schlank und zierlich. Ihr schlicht geschaiteltes kastanienbraunes Haar umrahmte ein schmales Madonnengesicht, dem die grauen, großen Augen etwas Ernstes und Sinnendes verliehen.

„Ich muß dir wohl gehorchen, du Blaggeist“, antwortete Eva lachend, indem sie ihre Arbeit weglegte und die Teetassen auf den Tisch stellte, „du, ist es eigentlich nicht fein“, fuhr sie fort, „daß jede Woche einen Samstag-nachmittag hat, wo man schon so schön den Sonntag vorfeiern kann und...“

„und sich auf lieben Besuch freuen, gelt Evelein?“ warf Maettes lachend dazwischen.

Eine feine Röte überzog bei diesen Worten Evas schmales Gesicht, und sie fragte leise: „Weißt du etwas Bestimmtes, ob Görg morgen kommt?“

„Nein, eigentlich nicht. Aber wie wollte mein Brüderlein anders, als bei diesem Prachtmaienwetter zu uns nach Blumenau heraus zu pilgern, wo er neben seiner Dittelschwester ein liebes Blümlein weiß?“ neckte die Freundin.

Eva sagte kein Wort darauf, trank nur andächtig ihren Tee, doch ein tiefes Strahlen kam in ihre grauen Augen und blitzschnelle Lichtlein sprangen darin herum, die immer auftauchten, wenn Eva heimlich bewegt oder erregt war.

„O Eva, wenn du wüßtest, wie ich mich freuen täte, wenn Görg dich mir als Schwägerin gäbe!“ sprang Maettes auf, ihre Freundin umarmend. „Obichon er mir gegenüber in solchen Sachen ja ziemlich verschlossen ist, so weiß ich trotzdem, wie gut er dich leiden mag und wie hoch er dich schätzt.“

Ich weiß noch, ganz zu Anfang, als ihr euch richtig kennen lerntet, sagte er mir einmal: „Eva Guldin ist ein feines, tiefes Mädchen, eines von denen, das einem Mann viel sein und ihn glücklich machen kann, wenn er fein genug ist, sie zu verstehen.“ Darum war ich so glücklich, als du mir deine Liebe zu meinem Bruder gestandest. Du weißt ja, wie er auch mir lieb ist und ich ihn nicht jedem Mädchen